

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Stört Fukushima die deutsch-japanischen Beziehungen?

An der Jahreswende zu 2011 hatten sich viele in Deutschland gefreut. Sie erinnerten sich an die vor 150 Jahren erfolgte Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaiserreich Japan, die später zur „Freundschaft der zwei Kaiserreiche“ wachsen sollte. Auch in der Drei-Flüsse-Stadt Passau hatte man anfangs 2011 Erinnerungs-Feierlichkeiten durchgeführt. Die dortige deutsch-japanische Gesellschaft machte sich allerdings die Mühe, einen wenig erfreulichen Aspekt heraus zu streichen: die Judenpolitik in beiden Ländern. In der Tat: Feiern und Gedenken sind manchmal die beiden Seiten derselben Medaille. Mitten in die Fest-Freude platzte jetzt die japanische Tragik.

Betrachtungen zu den deutsch-japanischen Beziehungen fallen vielschichtig aus. Im Herbst 1860 war eine preußische Ostasien-Expedition im Hafen von Edo (heute Tokio) eingelaufen. Im Zeitalter des Kolonialismus und später Imperialismus nannte man alles eine „Expedition“, Fahrten zum Nordpol und zum Südpol, nach Afrika und nach Grönland – und eben auch nach China oder Japan. Doch mit Japan entwickelte sich für Deutschland eine verlässliche Zusammenarbeit. Am 24. Januar 1861 wurde nämlich ein Freundschafts-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrag unterzeichnet. So hatte man am 16. Oktober 2010 mit Tausenden von Gästen an der Deutschen Schule Tokio-Yokohama die Erinnerung an die preußische Expedition gepflegt. Viele weitere Festveranstaltungen sollten folgen, überall in Deutschland und in Japan, bis in den Oktober 2011 hinein. Jetzt hat aber Fukushima alles überschattet.

Das Kaiserreich Japan in Kurzform

Im viertgrößten Inselstaat der Welt, in Japan, tauchten verhältnismäßig spät verschiedene Herrscherfamilien auf. Anders als China, das lange vor Christi Geburt als „Einheitsreich“ galt, war Japan zwar schon früh dichter besiedelt, aber nicht geeint. Es gab auch keine „Nationalkultur“. Ab dem 5. Jahrhundert übernahm man dort vielmehr die chinesische Schrift. Deren Schriftzeichen gelten noch heute, wenn auch mit zwei eigenen Silbenschriftsystemen angereichert. Im 8. Jahrhundert kam aus China auch der Buddhismus herüber und sogar eine ähnliche Staatsform wie in China. Der Mongolenherrscher auf dem Thron des Reichs der Mitte, Kublai Khan, hatte um das Jahr 1300 darü-



Tokio 2008 – Demokratiekonferenz mit Tagungsleitern Klaus Rose und Seishu MAKINO (Japans parlamentarischer Justiz-Staatssekretär)

ber hinaus zwei Eroberungsversuche in Japan gestartet. Er war aber an Naturkatastrophen gescheitert.

Auf dem Territorium Japans tummelten sich auch später viele Herrscherfamilien, ein sogenannter Krieger-Adel, der die Macht des Kaisers ab etwa 1600 stark einschränkte. Das führte zwar zu einem größeren Wohlstand in Japan und zu Bevölkerungswachstum. Doch gegenüber dem Ausland schottete man sich total ab, etwas ausgenommen mit China und mit Holland. Die außen- und sicherheitspolitische Schwäche dieser Abschließung zeigte sich spätestens im Jahr 1854, als eine amerikanische Flotte von vier Kriegsschiffen ungehindert in den Hafen von Tokio einlief. Deren Befehlshaber forderte den offenen Handel mit den USA, was aber in Japan bald zu Unruhen führte. Die Angst vor Ausländern verlangte nach noch mehr Abgrenzung. Doch ab 1868 war die Meiji-Dynastie erstarkt. Diese erließ eine neue Verfassung, die einer konstitutionellen Monarchie nahe kam. Jetzt wuchs statt Abschottung bald der Drang nach draußen. Japan führte auf dem Festland Krieg

und bewirkte zum Beispiel im Frieden von Shimonoseki 1895 eine Gebietsabtretung Chinas an Japan. Dabei wurde die Insel Taiwan, bis dahin Provinz Chinas, zur japanischen Kolonie. 1910 wurde auch Korea zur Kolonie. Im 1. Weltkrieg stand das Kaiserreich Japan – ungeachtet der vorher guten Beziehungen zu Deutschland – auf der Seite der Entente, also gegen Deutschland. So konnte Japan als Kriegsbeute die deutschen Besitzungen in China übernehmen. Japans junge Demokratie scheiterte aber wie die Weimarer Republik. Die Militärrherrschaft drängte noch stärker auf das Festland, zum Beispiel 1931 durch die Besetzung des Nordostens Chinas, wo das Marionetten-Kaiserreich Mandschukuo errichtet wurde. Die Republik China – 1912 auf den Ideen von Sun Yat-sen errichtet und von den „Nationalchinesen“ gelenkt, der politischen Bewegung von Chiang Kai-shek – geriet immer mehr in die Bredouille, zumal sie im eigenen Land von den neuen Truppen der Kommunistischen Partei Chinas herausgefordert wurde. Als aber Japan den Bogen überspannte und am 7. Dezember 1941

sogar die Vereinigten Staaten von Amerika herausforderte (Überfall auf Pearl Harbor in Hawaii), drehte sich bald das Kriegsglück der Japaner. Sie hatten auch im alten Indochina eine brutale Herrschaft errichtet, mit Zwangsprostitution, Massenerschießungen und vielen anderen nie gekannten Gräueln. Es kam, wie es kommen musste: am 6. August 1945 fiel die erste Atombombe auf Hiroshima, am 9. August 1945 die zweite auf Nagasaki. Zwischendurch, in Deutschland war schon Kriegsende, hatte der schlaue Fuchs Josef Stalin seinen Kriegseintritt erklärt. So schnappte er sich nach der baldigen bedingungslosen Kapitulation Japans die südlichen Kurilen-Inseln, die noch heute Zankapfel in den japanisch-russischen Beziehungen sind.

Deutsche und Japaner

Die Expansion Deutschlands in Europa und die Expansion Japans in Ostasien gehören klar der Vergangenheit an. Anders als Deutschland hat aber Japan die Aufarbeitung seiner Geschichte bisher verpasst. Statt die Schrecknisse des Imperialismus zuzugeben und diesen abzuschwören, treffen sich immer noch Offizielle an „Weltmacht-Erinnerungsschreinen“. Wer heute an internationalen Menschenrechtsveranstaltungen teilnimmt – der Autor engagiert sich seit Jahren unter dem Motto „Demokratie und Menschenrechte in China und Asien“, beispielsweise 2008 in Tokio oder 2010 in Straßburg – wird immer wieder die Enttäuschung der Aktivisten erleben, weil Japan seine schwierige Vergangenheit nicht aufgearbeitet hat. Die Sympathie für das heutige Kaiserreich und die erfolgreiche Demokratie bleibt also überschattet vom dortigen wenig einsichtigen Großmannsgehabe. Erst langsam beginnt

man sich von den alljährlichen Ritualen loszueisen, nachdem diese auf die einst mit Krieg und Terror überzogenen Nachbarn wie eine neue Drohung wirken. Umso wichtiger ist daher, dass von unten nach oben zu einem neuen Geschichtsbild beigetragen wird. Das bewirken im Übrigen auch bilaterale Freundschaftsgesellschaften, wie beispielsweise jene mit Passau, die sich einfügt in insgesamt 66 japanisch-deutsche Städtepartnerschaften, 56 japanisch-deutsche Gesellschaften, aber auch in 127 Hochschulkooperationen, in viele Schüler- und Jugendaustausch-Organisationen oder in den institutionalisierten bilateralen Beamten-Austausch. Schon 1981 hatte die Hanns-Seidel-Stiftung unter Mitwirkung von Franz Josef Strauß eine mehrtägige zielgerichtete Veranstaltung in Japan durchgeführt. Der Autor selbst hatte viele Jahre Kontakte zu Koshi Kakizawa, den er 1980 in New York kennengelernt und der ihn zweimal in Passau besucht hatte. Später war dieser japanische Politiker sogar Außenminister des Kaiserreichs geworden. Mit Japan haben Deutschland und die gesamte EU einen hochzuverlässigen Partner, eine gigantische Wirtschaftsmacht, einen Hochtechnologie-Konkurrenten. Und dann jetzt diese Atom-Katastrophe! Es wäre eine weitere Katastrophe, wenn die Freundschaft Deutschlands zu Japan daran Schaden nehmen würde. Denn deutsche Rechthaberei – „das könnte bei uns nie passieren“ oder „die dort zerstören unser Leben“ oder „jetzt leidet besonders unsere Wirtschaft“ – hilft niemandem. Eine 150 Jahre währende Freundschaft meistert aber auch dieses Drama.